



KULTURSENSIBLE PFLEGE

Foto: AdobeStock/Gecko Studio

VIELFALT *leben*

*Die Gesellschaft ist kulturbunt.
Kultursensible Lebensräume in der Pflege zu schaffen,
wird deshalb immer wichtiger.*

TEXT: CHRISTINA KUHN

Pflegemanagement

Etwa jeder vierte bundesdeutsche Bürger hat laut Statistischem Bundesamt einen Migrationshintergrund. Knapp jeder Zehnte davon ist älter als 65 Jahre, darunter sind 96 500 Menschen mit Demenz (Monsees & Thyrian, 2018), Tendenz steigend. Somit wächst auch die Zahl der Pflegebedürftigen mit Migrationshintergrund.

Eine der größten Herausforderungen ist die Kommunikation zwischen Pflegebedürftigen und Pflegepersonen. Bei Menschen mit Demenz und Migrationshintergrund bleibt die Muttersprache viel länger erhalten, als die erworbenen Deutschkenntnisse. Für Pflegeeinrichtungen, die sich kultursensibel ausrichten, ist deshalb eine Kernfrage, wie die Pflegenden die Kommunikation mit den betreffenden Bewohnern möglich machen und aufrecht erhalten können. Weiteres Hintergrundwissen zur jeweiligen Kultur, Religion, Ernährung und Alltagsverhalten hilft dabei, die Begegnungen wertschätzend zu gestalten.

Interkulturelle Kompetenz ist erlernbar

Pflegende brauchen ein Grundlagenwissen zur Lebenslage älterer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Sie erweitern ihre empathische Grundhaltung, indem sie Antworten auf wichtige Fragen kennen: Wie haben die Menschen in ihrer Heimat gelebt? Was hat sie bewogen, nach Deutschland zu kommen? Was haben sie zurückgelassen, was erhofft, was gefunden? Die Antworten auf diese Fragen machen die Unterschiede zur eigenen Kulturerfahrung deutlich. Und sie ermöglichen, sich mit den eigenen Vorurteilen auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung ist für ein wertschätzendes Miteinander sehr wichtig. Um interkulturelle Kompetenz zu entwickeln, braucht es eben diese Form der Selbstreflexion in Kombination mit Hintergrundwissen und Neugierde. Die Wirkung zeigt sich im sensiblen Umgang mit Bewohnern und deren Angehörigen. Es gibt einige Wege, diesen herzustellen, zum Beispiel:

- Inhouse fortilden zum Thema „kultursensibel pflegen“
- Kulturvereine einladen, die über ihre Kultur berichten und Fragen beantworten
- Mitarbeitende mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen im Anschluss an die Übergabe Kulturimpulse geben und Fragen beantworten lassen
- Kulturstunden durchführen: Eine Stunde vor dem Spätdienst sind Angehörige eingeladen, über das Leben der Eltern oder Großeltern in deren Heimat zu erzählen und zu erklären, welche Rolle ältere Menschen in der jeweiligen Kultur haben und was es braucht, damit sie sich wohl fühlen.

Nutzen Sie Impulse der Angehörigen

Wer einige Grundbegriffe in der Muttersprache des Bewohners kennt, kann die Kommunikation besser gestalten. Als Erinnerungshilfe können Pflegenden Karten verwenden, die den Morgengruß, das Aufstehen, Waschen, Essen oder Schlafen enthalten. Allgemeine Höflichkeitsformen wie „danke“ und „bitte“ ergänzen das Grundvokabular. Mit einem freundlichen Lächeln und mit nonverbalen Gesten kann die anstehende Handlung kommuniziert werden. Für Bewohner, die aus der Türkei oder aus anderen muslimischen Ländern stammen, ist die Form der Anrede bedeutsam. Man erweist den älteren Menschen Respekt, indem man sie mit „Tante“ oder „Onkel“ und ihrem Vornamen anspricht. Auch die Körper-

sprache ist kulturell geprägt und kann zu Irritationen führen, wenn Gesten unterschiedliche Bedeutungen haben. Deshalb sind Angehörige, die in beiden Kulturen zuhause sind, wichtige Informationsquellen, um Missverständnissen vorzubeugen. Angehörigengespräche helfen dabei, auch die Körpersprache kultursensibel zu verfeinern. Absprachen und Hinweise mit und von Angehörigen gehören in die Pflegeplanung und -dokumentation, damit diese nicht verloren gehen.

Essgewohnheiten: Hier braucht es Schnittstellen zur Hauswirtschaft

Die Ernährungsgewohnheiten sind kulturell und religiös beeinflusst. Ein typisch polnisches Frühstück mit gekochten Eiern, Hüttenkäse, Gurken, Tomaten, Roggenbrot, gegrillten Würstchen und gesüßtem Schwarztee unterscheidet sich enorm von einem italienischen Frühstück, das mit einem süßen Hörnchen und einem Kaffee auskommt. Möglicherweise gibt es Tage, an denen aus der religiösen Praxis heraus gänzlich auf Fleisch verzichtet wird. Es gibt verschiedene Nahrungstabus wie den Verzicht auf Schweinefleisch im gesamten Orient. Dieses Tabu erstreckt sich auch auf weitere Nahrungsbestandteile wie zum Beispiel die Gelatine, die häufig in Joghurt mitverarbeitet wird. Dennoch gilt: Ein Hintergrundwissen zu den kulturspezifischen Nahrungsgewohnheiten hilft zwar, ersetzt aber den Dialog mit Angehörigen und Bewohnern nicht.

Um Mahlzeiten kultursensibel zu gestalten, ist insbesondere die Haus-

Technische Hilfen zur Sprachübersetzung

Es gibt Smartphone-Apps mit einer Zwei-Wege-Übersetzung von mehr als 50 Sprachen. Das heißt, es werden nicht nur die eigenen Mitteilungen übersetzt, sondern auch die Antworten des Gegenübers. Angehörige können Sprachnachrichten hinterlegen, wenn die direkte Kommunikation zwischen dem Bewohner und den Pflegenden noch nicht so gut klappt und so zum Beispiel über die anstehenden Handlungen wie Körperpflege, Toilettengang oder Aktivierungsangebote informieren.

»»

Checkliste

KULTURSENSIBILITÄT

- ❑ Sie nutzen das Erstgespräch mit den Angehörigen für den Vertrauensaufbau und überlegen sich vorher, was Sie über das Land und die Kultur der zu pflegenden Person erfahren möchten.
- ❑ In einigen Kulturen ist üblich, dass Pflegebedürftige von Angehörigen gepflegt werden. Sie klären, ob eine Art Arbeitsteilung möglich ist und welchen Anteil Pflegekräfte und welchen Angehörige übernehmen möchten und können.
- ❑ Sie setzen gleichgeschlechtliche Pflegekräfte für die Pflege ein, die im besten Fall die Muttersprache der pflegebedürftigen Person sprechen.
- ❑ Sie haben Hintergrundwissen, zum Beispiel, dass die Körperpflege für Muslime nicht nur eine hygienische, sondern auch eine rituelle Bedeutung hat.
- ❑ Sie berücksichtigen, dass Schmerzen in unterschiedlichen Kulturen auch unterschiedlich geäußert werden. Das Spektrum reicht vom klaglosen Ertragen des Schmerzes bis zur expressiven Schmerzáußerung.
- ❑ Den Speisenge- und -verboten liegen meistens religiöse Vorschriften für die Ernährung zugrunde. Diese bringen Sie zum Beispiel in Absprache mit den Angehörigen in Erfahrung.
- ❑ Sie berücksichtigen die unterschiedlichen Ernährungsgewohnheiten, zum Beispiel für Personen aus dem asiatischen Kulturraum Reis- und Suppengerichte, während im europäischen Kulturraum das Brot bei den Mahlzeiten nicht fehlen darf.
- ❑ Teilweise bringen Angehörige das Essen in die Pflegeeinrichtung mit. Sie sprechen sich dazu mit ihnen ab, welche Mahlzeiten „ersetzt“ werden und wann die hausinternen Mahlzeiten angeboten werden sollen.

wirtschaft gefragt, die für ihren Arbeitsbereich auch ein entsprechendes Hintergrundwissen braucht. Aber der Informationsfluss von den Bewohnern bis zur Hauswirtschaft nimmt seinen Weg über die Pflege.

Auch Bewegungs- und Aktivierungsangebote sind ein eigenes Lernfeld. Das Sprichwort „Wer rastet, der rostet“ ermutigt und ermahnt zugleich. Gutes Altwerden wird mit körperlicher und geistiger Bewegungsfähigkeit assoziiert. Dem liegt ein Altersbild zugrunde, das in der abendländischen Kultur auf Selbstständigkeit und Autonomie baut. Auch der Ansatz einer aktivierenden Pflege samt der damit verbundenen Mo-

MEHR ZUM THEMA

Hilfsmittel

Infos zur „Bundesweiten Initiative Demenz und Migration“ (DeMigranz):
vinc.li/DeMigranz

Materialien in vielen Sprachen finden
Sie auf: demenz-und-migration.de
oder auf der Webseite der
„Netzwerkstelle Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“:
bit.ly/3qiPepW

tivation, die Bewohner in Aktivitäten einzubinden, sie mehr anzuleiten, als ihnen etwas abzunehmen, basiert auf dieser Vorstellung. Dieses Altersbild deckt sich aber nicht zwingend mit Altersbildern anderer Kulturen. Treffen unterschiedliche Altersbilder unreflektiert aufeinander, entstehen daraus schnell Konflikte. Das Verständnis ist vorprogrammiert, wenn das entsprechende Hintergrundwissen fehlt: In anderen Kulturen wird das Alter dadurch gewürdigt, dass Andere den älteren Menschen alles abnehmen. Wenn Bewohner und An-

gehörige dieses Altersbild mit sich tragen, kann die Aufforderung, sich zu bewegen, die betreffenden Personen verunsichern und als Respektlosigkeit interpretiert werden. Und Pflegen-de wiederum fühlen sich zur „Bedienung“ degradiert, wenn sie den Pflegebedürftigen Aufgaben abnehmen, die diese eigentlich eigenständig durchführen könnten. Hier braucht es viel Transparenz, damit sich ein gutes Miteinander entwickeln kann.

Häufiges No-Go: Als Frau von einem Mann gepflegt zu werden

Wenn es die Teamzusammensetzung erlaubt, dann ist auf eine gleichgeschlechtliche Pflege zu achten. Für viele Frauen ist es undenkbar, dass sie bei der Körperpflege von einem Pfleger unterstützt werden. Heftige Schamgefühle können herausfordern-de Verhaltensweisen provozieren. Auch das Wissen um Reinigungsrituale bei der Körperpflege fördert das Wohlbefinden der Bewohner und gibt ihnen Orientierung und Sicherheit. Hier sind Angehörige wichtige Auskunftspersonen, die meistens genau





Kultur-

bunte Pflegeteams haben vielfältige Ressourcen in den Bereichen Sprache und kulturelles Hintergrundwissen.

beschreiben können, welche Rituale täglich gelebt wurden und wie diese beibehalten werden können.

Auch die Art der Reinigung nach dem Toilettengang ist vielfältig. In einigen Kulturen wird anstelle von Toilettenpapier nur Wasser genommen und der Intimbereich mit der linken Hand gesäubert. In Pflegeheimneubauten ist der Sanitärbereich häufig so gestaltet, dass die Dusche relativ nah dem WC zugeordnet ist. So kann die Dusche relativ problemlos für die Reinigung des Intimbereichs zum Einsatz kommen. Falls dies nicht der Fall ist, kann auch eine Gießkanne, die neben dem WC platziert ist, diesen Zweck erfüllen.

Vielfalt im Team als Kompetenz verstehen

Inzwischen setzen sich auch die Pflegeteams häufig kulturbunt zusammen. Die Mehrsprachigkeit der Nachkommen der ersten Gastarbeitergeneration ist eine wertvolle Ressource, von der Bewohner wie auch Kolleginnen und Kollegen profitieren. Bei der Selbsteinschätzung, wie sich Pflegeeinrichtungen hier besser aufstellen können, helfen folgende Fragen:

- Hat die Einrichtungsleitung einen Überblick über die unterschiedlichen Sprachkompetenzen der Beschäftigten?
- Wird dieser Überblick erfasst und laufend aktualisiert?
- Werden Beschäftigte in der Pflege und Betreuung gezielt mit ihren Sprachkompetenzen bei einzelnen Bewohnerinnen und Bewohnern eingeteilt?
- Sind die Kompetenzen der Beschäftigten in den Bereichen kulturelles Hintergrundwissen und Sprache für ihre Kolleginnen in der Einrichtung sichtbar?
- Gibt es Formate, diese Ressourcen für andere nutzbar zu machen und Wissen weiterzugeben?
- Hat die Einrichtung ein Konzept, wie Kultursensibilität im Pflegealltag gelebt werden kann?

Die Antwort auf die eine oder andere Frage kann ein erster Impuls sein, um sich gemeinsam auf den Weg zu machen. Durch die Nationale Demenzstrategie bekommt das Thema kultursensible Pflege sicherlich neuen Schwung. Im Projekt „Bundesweite Initiative Demenz und Migration“, das von der Robert Bosch Stiftung gefördert wird, sind viele Materialien in unterschiedlichen Sprachen zusammengetragen und Projekte aufgelistet worden, die sich bereits mit dem Thema befasst haben. Wissen ist vorhanden, Materialien sind verfügbar – jetzt braucht es nur noch Einrichtungen, die sich dieses Themas annehmen und Kultursensibilität leben. ‹‹



Christina Kuhn ist Geschäftsführerin und wissenschaftliche Leiterin von „Demenz Support“ in Stuttgart.